



Siffland's Gebirge I. Theil.

Der Berg Cromla — jezt Cave-hill — am Lago-See.

Die Gedichte
O s s i a n ' s.

Aus dem Sälischen

von

Christian Wilhelm Ahlwardt.

Erster Band.

Leipzig.
Bei Georg Joachim Bösen.
1839.

V o r r e d e

z u r e r s t e n A u s g a b e .

Die Gedichte Ossians, welche hier zum Erstenmal in einer treuen Uebersetzung aus der Ursprache erscheinen, kannten wir bisher bloß aus den Uebertragungen und Nachbildungen der englischen Uebersetzung Macpherson's, der theils aus Unkunde der Sprache, theils aus falschem Geschmack und Mangel an Dichtergefühl sein erhabenes Urbild durch Verbildungen aller Art entstellte, wie Noß in den Anmerkungen zum ersten Gesange des Fingal, Londoner Ausgabe des Originals, B. 1. S. Cl. u. f., und der Uebersetzer in den gegebenen Proben, Oldenburg 1807, 4, — Deutscher Merkur 1810, Mai, S. 46 u. f., und Pantheon 1810, zweiten Bandes zweites Heft, bis zur Evidenz gezeigt haben. Es bedarf keines Beweises, daß verfehlte Copien, wieder nachgezeichnet, und wäre es von einem berühmten Zeichner, kein treues Bild von dem Original geben können, und daß in Uebersetzungen, à la Pope verschnörkelt, unendlich viel von dem Geiste des Dichters verloren gehen müsse, was sich durch keinen äußern Schmuck ersetzen läßt.

Hätte daher die neue Uebersetzung Ossians auch keine andere Verdienste, als daß sie, mit Verschmähung aller eigenen Zusätze und eingebildeten Verschönerungen, die Macpherson und seine Nachzeichner sich nur zu sehr erlaubten, uns den Sinn und die Worte des alten Barden genau, in einer kraftvollen, der Urschrift nicht unwürdigen Sprache, wiedergäbe: so wäre Dies schon ein Vorzug, dessen sich keine in einer neuern Sprache vorhandene Uebersetzung Ossian's rühmen könnte.

Schon vor etwa fünfzig Jahren eröffnete Macpherson eine Subscription, um die galischen Originale der von ihm übersehten Gedichte abdrucken zu lassen. Der Druck unterblieb — wie gewöhnlich das Gute — aus Mangel an Unterstützung. Wäre der Abdruck damals zu Stande gekommen, so wären eine Menge elender Zänkereien über die Echtheit der Ossianischen Gedichte in der Geburt erstickt worden, denn Macpherson war durchaus kein Betrüger. Seine Uebersetzung ist seine Apologie, so wie sie zugleich sein Todesurtheil ausspricht — seine Apologie, indem sie gerade dadurch, daß sie bei Weitem das galische Original nicht erreicht und von Uebersetzungsfehlern wimmelt, seine Ehrlichkeit beweist: denn ein Betrüger, aus dessen Kopf der englische und der galische Ossian zugleich hervorgegangen wären, hätte Original und Uebersetzung gewiß in Einklang gebracht — sein Todesurtheil, indem die Menge der falsch übersehten Stellen und Mißgriffe hinlänglich beweist, daß er dem Gesächste nicht gewachsen war. Wer einst nach dem langen Winter Schlaf einer wohlthätigen Barbarei

in dem Aeneas von Lucas Vincent Seehusen das Original und in den lateinischen Versen des römischen Sängers eine Uebersetzung aus dem Deutschen erkennt, wird ungefähr eben so richtig urtheilen, als die hochweisen Kunstrichter, welche den englischen Ossian für das Original und den erst vor einigen Jahren abgedruckten gälischen für eine spätere Uebersetzung erklären.

Die gälische Ausgabe, die wohl Wenigen in Deutschland bisher zu Gesicht gekommen ist, hat folgenden Titel: *The Poems of Ossian in the original Gaelic, with a literal translation into Latin, by the late Robert Macfarlan, A. M. together with a dissertation on the authenticity of the poems, by Sir John Sinclair, Bart. and a translation from the Italian of the Abbé Cesarotti's dissertation on the controversy respecting the authenticity of Ossian, with notes and a supplemental essay, by John M' Arthur, LL. D. Published under the sanction of the Highland Society of London. London 1807, 3 Vol. 8.* Sie enthält außer den beiden größern Gedichten, *Fingal* und *Temora*, neun kleinere. Unter diesen sind vom Carthon, vielleicht dem vorzüglichsten, etwa dreihundert Verse verloren gegangen, die aus der englischen Uebersetzung entlehnt werden mußten.

Die Uebersetzung dieser Gedichte ist bei aller Hülfe, die Macpherson und Macfarlan gewähren, mit größern Schwierigkeiten verbunden, als irgend eine Uebersetzung eines Dichters, die in unsrer Sprache versucht ist, selbst die Bothische

des Pindar nicht ausgenommen. Der große Reichthum der gälischen Sprache, in welcher, nach gewissen Kriterien zu schließen, eben so wie in der irischen, walisischen und indischen, in frühern Zeiten unendlich viel gedichtet und gesungen fern muß, welche für jeden Ton der Empfindung die anpassendsten Ausdrücke und Wendungen in beneidenswürdiger Fülle darbietet, der von den übrigen nördlichen und südlichen Sprachen sehr abweichende Bau, die Kühnheit ihrer Wortfügungen und Wortstellungen, die Unvollkommenheit der beiden einzigen Wörterbücher von O'Brien und Shaw, die Seltenheit der allein brauchbaren Sprachlehre von A. Stewart und der Mangel an Hilfsmitteln zur Erlernung der Sprache überhaupt erschweren das Studium des Gälischen so sehr, daß Einer, dem nicht Zufall und Glück einen gebornen Gälern zum mündlichen Unterricht in den Weg werfen, es selbst bei dem größten Fleiße schwerlich dahin bringen wird, Ossian's Gedichte und die von Smith herausgegebenen Sean Dana (Alte Gesänge), noch weniger Stewart's Sammlung der hochländischen Vardenlieder, ja, kaum die gälische Uebersetzung der Psalmen gehörig verstehen zu können.

Gedichte von einiger Länge, die Jahrhunderte durch mündliche Ueberlieferung fortgepflanzt, von Hunderten auswendig gelernt, gesungen und hergesagt werden, müssen mit der Zeit große Veränderungen erleiden und von Varianten wimmeln, je nachdem der Zufall, das Gedächtniß und die Laune des Singenden oder Hersagenden darauf einwirken. Dies liegt

in der Natur der Sache, wie die Volkslieder aller Nationen und Smith's Sean Dana beweisen. Auch bei Ossian's Gedichten ist Dies der Fall. Belege hievon finden sich in den verschiedenen Ausgaben der Apostrophe an die Sonne in Stewart's Sammlung, im Report, bei A. Mac Donald, in der Londoner Ausgabe und in der von Soltau übersehten Reise durch Schottland, welche Letztere gar zwei Verse mehr hat, die mir aber ein sehr unglücklicher Zusatz späterer Zeit zu seyn scheinen. Macpherson, ein geborner Gäle, und anfangs Schulmeister zu Badenoch, hatte das Gälische nie so wie das Englische zum Gegenstand seines Studiums gemacht; auch gab es zu seiner Zeit noch keine gälische Sprachlehre, und die Orthographie schwankte zwischen Himmel und Erde. Ein Zufall machte ihn zum Sammler und Herausgeber der Ossianschen Gedichte, und ein noch glücklicherer Zufall verschaffte ihm gute Abschriften und Freunde, die das Gälische besser als er verstanden und ihn mit ihrer Hülfe unterstützten. Die Sammlung ward in der größten tumultuarischen Eile gemacht und in eben so großer Hast überseht. An der Uebersetzung ward freilich nachher bei den verschiedenen Ausgaben, besonders bei der Ausgabe der letzten Hand 1773, hin und wieder gebessert; aber die Abschriften der gälischen Originale wurden, wie es scheint, nachdem sie einmal für den Druck ins Reine geschrieben waren, nie wieder durchgesehen, als bis Noß für die Londoner Ausgabe eine neue Abschrift nach der jetzigen Orthographie besorgte. Diese ward mit einer

solchen überängstlichen Gewissenhaftigkeit gemacht, daß die Lücken von einzelnen Wörtern und Versen nicht einmal aus andern Abschriften, die man hatte, ergänzt wurden. Eine Menge Interpolationen, die das Eyllenmaß verderben und mit leichter Mühe hätten weggeschafft werden können, z. B. in dem ersten Bande, S. 8, V. 77 nan sliabh; S. 84, V. 166 san fraoch; S. 154, V. 134 o speur; S. 200, V. 80 mara; S. 202, V. 110 bithidh, u. dergl. m. sind im Texte geblieben; ja, nicht selten ist die falsche Lesart des Originals von dem Uebersetzer gar nicht einmal geahnt, sondern gedankenlos ins Lateinische übertragen worden, z. B. Earthen V. 184:

„Bithidh m' a nam aig bàrd an trein“

welches Macfarlan sinnlos übersetzt:

„Erit mea anima apud bardum strenui“

da es doch, wie die englische Uebersetzung und der Zusammenhang beweisen, im Gälischen:

„Bithidh m' ainm aig bàrd an trein“

und in der lateinischen Uebersetzung:

„Erit meum nomen apud bardum strenui“

heißen muß. Fügt man noch hinzu, daß Macpherson's Uebersetzung bei schwierigen Stellen selten oder nie Hülfe leistet; daß Macfarlan bei seiner großen Kenntniß des Gälischen oft flüchtig dolmetscht, auctibus statt nubibus, — oriente

statt *occidente*, — *est similis* statt *dissimilis*, — *usu* statt *metu*, — *clivorum* statt *clipeorum* setzt und selbst den gewöhnlichsten aller gälischen Sprachfehler, die Verwechslung des *ar* (unser) mit *'ur*, *bhur* (euer) nicht vermeidet; daß die Interpunction äußerst vernachlässigt, und der Druckfehler, besonders im Gälischen, ein reicher Segen ist; daß man in schweren und verdorbenen Stellen keine andre Ausgabe nachsehen und keinen sprachkundigen Gelehrten um Rath fragen kann: so wird es von selbst einleuchten, daß der gewissenhafte Uebersetzer Ossian's, selbst wenn er in Prose übersetzt, mit sehr großen Schwierigkeiten zu kämpfen habe. Diese Schwierigkeiten vermehren sich ins Unendliche, sobald, wie in dieser Uebersetzung geschehen ist, der Uebersetzer die Zahl der Verse weder vermehrt noch vermindert, das Sylbenmaß und den Bau der rhythmischen Periode * des Originals beibehält und

* Herder, von Ossian's Geist durchdrungen, gab, ohne das Gälische zu kennen, in den Volksliedern Proben einer Uebersetzung, die Alles leisten, was man ohne Kenntniß des Originals leisten kann. Herder allein unter allen vorigen Uebersetzern ahnte den Bau der rhythmischen Periode des alten Barden und zum Theil sogar die Sylbenmaße seiner Gesänge. Bei allen übrigen Uebersetzern in Versen ist die rhythmische Periode, der man sich bei einiger Aufmerksamkeit auf Macpherson's Uebersetzung doch in etwas nähern konnte, durch allerlei Enjambements und durch lässiges Schlendern und Nachsahmen, wie Voss es nennt, auf das Heilloseste zertrümmert. Eine Abhandlung über die Sylbenmaße der als Verse abgesetzten Uebersetzung von Rhode würde Metrikern viele Unterhaltung gewähren. Eine Anweisung, wie man Verse nicht machen müßte, ließe sich aus dieser Uebersetzung mit leichter Mühe entwickeln.

fogar die Stellung der Worte und Gedanken so viel als möglich zu übertragen sucht.

Der Ossiansche Vers hat in seiner größten Länge zehn bis elf Sylben: denn die wenigen Verse, worin dieses Maß überschritten wird, sind der Interpolation sehr verdächtig. Ein großer Theil der Wörter im Gälischen ist einsylbig und bleibt es oft auch beim Decliniren und Conjugiren, so daß Verse aus lauter einsylbigen Wörtern sehr häufig sind, z. B.:

° - - ° - ° - ° -
 „Tha sùil mo mhic air eoin nan tonn“

Dies heißt wörtlich mit derselben Wortstellung: „Es ist das Auge meines Sohns auf die Vögel der Wellen (gerichtet).“

„Shin an righ gun dàil a cheum“

wörtlich mit eben der Wortstellung: „Es dehnte aus der König ohne Verzug seinen Schritt.“

Die gälische Sprache hat die sogenannten absoluten Ablative der Lateiner, den unbeschränktesten Gebrauch der Participien, den Gebrauch des Apostrophs sowohl vor einem Vocal, als vor Consonanten, z. B. b' e, b' fhavin, für bu e, bu fhavin; sie läßt die beziehenden Fürwörter, welcher, welche, weg und hat überhaupt eine beneidenswürdige Kürze des Ausdrucks, während wir unter der Last des leidigen Artikels und der Hülfsverben seufzen, von den Verkürzungen durch Participien nur mäßigen Gebrauch machen können und durch den Eigensinn einer verkehrten Wortstellung beschränkt werden.

Schon die Fürwörter, *mo, do, ar*, die alle einsylbig und sehr oft nur als einzelne Buchstaben, *m', d', 'r*, angehängt werden, können durch ihre Länge in der Flexion, *meine, deine, unsere*, den deutschen Uebersetzer des Ossian — eben so wie den Uebersetzer des Milton und Pope das Wörtlein *or*, oder zur Verzweiflung bringen. Eine Anzahl gälischer Verse mit Beibehaltung des Sylbenmaßes und mit ungeschwächter Kraft des Ausdrucks ins Deutsche zu übersetzen, ist daher eine Aufgabe, welche zu lösen nicht Jedermanns Sache ist. Ob dem Uebersetzer Dieses gelungen sey, darüber erwartet er jetzt das Urtheil der Kenner. An Ausdauer und unermüdetem Fleiß hat er es wenigstens nicht fehlen lassen: denn manche einzelne Verse, denen man die Schwierigkeiten in der Uebersetzung nicht ansieht, haben ihm Stunden gekostet, und den ersten Gesang des Fingal, den schwierigsten unter allen, hat er wohl viermal von einem Ende bis zum andern umgearbeitet.

Der Ossiansche Vers, dem Anschein nach sehr regellos, hat bei aller Mannigfaltigkeit und Freiheit des Maßes seine eben so bestimmten Gesetze, als die Verse im Horaz und Pindar. Der Hauptvers, fast möchte man sagen, die Grundlage des Ossianschen Verses, ist der daktylische katalektische Trimeter mit einer Sylbe, auch nicht selten mit zweien.

— ° ° — ° ° —
„Thigeadh an oiche le dain.“

Komme die Nacht mit Gesang

— u u — u u — u
 „Ullin, a Charuill, a Roiane.“

Ullin, du Carull, du Ryno.

Diese Daktylen können aber mit Spondeen und Trochäen vertauscht werden, z. B.

— u — u — u
 „Ghlas an ciabh na h-aoise.“

Grau im Haar des Alters.

Diesem Verse wird gewöhnlich noch eine Sylbe von unbestimmter Länge vorgesezt, z. B.

u — u u — u u —
 „A h-anam ag ospairn m'an righ.“

Die Seel' um den Kdnig in Angst.

— — u u — —
 „Mhic Seuma, ro' 'n oidhche dhuibh.“

Sohn Sema's, durchs Graun der Nacht.

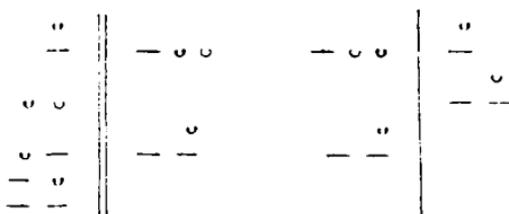
— — u u — u — u
 „Ghlas faobhar nan nial air Cromla.“

Grau dämmert Gewölk auf Cromla.

Eben so häufig wird statt einer Sylbe diesem Verse eine Basis von zweisylbigen Füßen vorgesezt, woraus diese Form entsteht:

u	u	—	u	u	—	u	u	—	u
u	—	—	u	—	—	—	u	—	u
—	u	—	—	—	—	—	u	—	u
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Nach dieser und nach der kurz vorher angeführten Form ist der größte Theil der Ossianschen Gedichte gebildet. Das vollständige Schema ist dieses:



Bisweilen und als Ausnahme von der Regel wird die letzte Sylbe des Spondeus der Basis aufgelöst, z. B.

— u u — u u — u u —
 „Cha robh ar sinns' re an comhnuidh air sliabh.“

Unsere Väter war Ruh nicht auf Hohn.

Unter den Füßen der Basis ist der Trochäe der gewöhnlichste, wodurch eine Menge scheinbar vierfüßiger trochäischer katalektischer und akatalektischer Verse entstehen, die in jedem Fuße, den letzten ausgenommen, Daktylen und Spondeen erlauben.

Diesen Versen sind nicht selten vierfüßige jambische akatalektische und hyperkatalektische beigemischt, welche in den ungleichen und nicht selten auch in den gleichen Füßen Spondeen aufnehmen, und die statt des Jambus den Anapäst in den gleichen sowohl, als ungleichen Füßen nicht verschmähen, doch so, daß äußerst selten mehr als zwei Anapäste in einem Verse vorkommen, z. B.

◡ — ◡ — ◡ — ◡
 „Mar mbile sruth bha toirm an t-sluaigh.“

Wie tausend Bäche tos't das Meer.

◡ — ◡ — ◡ ◡ — — ◡
 „Mar thaomas faileus dúbhra dúinte.“

Wie Graungewölke Schatten gießen.

◡ — ◡ ◡ — ◡ — ◡ — — ◡
 „Gun fhaicinn cha shiubhail i gu móthar.“

Beiseiden, nicht unbemerkt ergeht sie.

◡ — ◡ — ◡ ◡ — ◡ ◡ — — ◡
 „A chiabh 'na gagan an aisre na gaoith.“

In Knoten schlingt ihm die Haare der Wind.

Von jambischen Versen findet sich noch, aber äußerst selten,
der vierfüßige katalektische:

◡ — ◡ — ◡ — —

auch der dreifüßige:

◡ — ◡ — ◡ —

und der zweifüßige:

◡ — ◡ —
 „Is doilleir so!“

So dunkel ist's!

Lyrische Stellen werden öfters, zuweilen auch erzählende,
durch kleinere katalektische Verse unterbrochen, z. B.

— " " —
 „Mail air an reidh.“

Langsam ins Feld.

„Air Learthonn a' chuain mhoir.“

Auf Larthon des Weltmeers.

Dies mag vorläufig über die bei Ossian vorkommenden Verse genug seyn. Ausführlicher soll diese Materie im vierten Theile abgehandelt werden. Erinnern muß der Uebersetzer noch, daß er sich zuweilen die Freiheit genommen hat, Verse die im Original mit einer männlichen Sylbe schließen, mit einer weiblichen sich enden zu lassen, z. B.

„Tha laKdh measg deireadh nam blar.“

Erglänzend im letzten der Kriege.

eine Freiheit, welche die Uebersetzer Shakspeare's schweigend sich nehmen, und die man schweigend ihnen einräumt. Die aälische Sprache hat einen Ueberfluß an einsylbigen Wörtern, die deutsche an Trochäen und Amphibrachen, das heißt, an weiblichen Endungen. Ohne Einräumung dieser Freiheit ist eine Uebersetzung Ossian's im Sylbenmaße des Original's durchaus unmöglich.

Ossian hat wie Homer eine Menge Beiwörter, um die Eigenschaften der Personen und Dinge zu bezeichnen; aber

die Art der Bezeichnung ist von der Homerischen und noch mehr von der in neueren Sprachen gebräuchlichen sehr verschieden. Anstatt ein Adjectiv oder ein Substantiv als Apposition in gleichem Casus zu gebrauchen, z. B. der siegreiche Fingal, der ruhmvolle Oscar, Suaran der Kämpfer, Carbar der Wagenlenker, Althan der Sänger, setzt er, wie die Orientalen, die Bezeichnung in den Genitiv, verwandelt das Adjectiv in ein Substantiv und sagt: Fingal des Sieges oder der Siege, Oscar des Ruhms, Suaran des Kampfes, Carbar des Wagens oder der Wagen, Althan des Liedes, u. s. w. Im Deutschen ist diese Art sich auszudrücken etwas ungewöhnlich — wiewohl sie sich schon hin und wieder bei unserm Luther findet — und der Uebersetzer Ossian's, besonders der metrische, kommt bei Uebertragung dieser Beiwörter alle Augenblicke ins Gedränge. Ihm bleibt keine andre Wahl übrig, als — entweder dem lieben Hausfrieden mit der engbrüstigen Kritik zu Gefallen den größten Theil dieser Bezeichnungen, wie Macpherson, wegzulassen und durch diese unverständige Aufopferung großer Schönheiten das Original zu entstellen — oder, ohne auf die Stimme der Zionswächter zu achten, die bei jeder Abweichung vom Gemeinen, und von der ihnen befreundeten Wasserpoesie, ins Horn stoßen, und das Vaterland in Gefahr wähen, diese kraftvolle Art des Ausdrucks, ohne welche das Colorit und der Charakter des Originals nicht übertragen werden kann, als eine Bereicherung unsrer Sprache beizubehalten.

Der Verfasser der neuen Uebersetzung hat das Letzte gewählt und wird das etwaige Geschrei der künftigen Gottschede und der Unmündigen und Säuglinge, die den Schriftstellern Lob und Verdammung bereiten, keiner Aufmerksamkeit würdigen, dem festen Entschlusse getreu, den Dichter so ungeschmächt, als es ihm möglich ist, auch im Einzelnen wiederzugeben.

Ossian's lyrisch-epische Gesänge lassen sich nicht weglesen, wie ein Roman von Lafontaine oder eine Erzählung von Langbein. Um das Verstehen dieser Gedichte zu befördern, hat der Uebersetzer auf die Inhaltsanzeigen und auf die Anmerkungen vorzüglichen Fleiß gewandt und Anspielungen und Dunkelheiten, soviel in seinen Kräften stand, zu erklären und aufzuhellen gesucht. Hier indeß bleibt noch Vieles, besonders in geographischer und historischer Hinsicht, zu thun übrig. Eine Reise durch das nördliche Ireland und Schottland mit dem Dichter in der Hand könnte Manches aufklären, worüber wir jetzt im Dunkeln tappen. Nach dem Anhange zum dritten Bande der Londoner Ausgabe des gälischen Originals sind schon von einigen Hochländern ein Paar glückliche Versuche der Art gemacht. Es wäre zu wünschen, daß die Mitglieder der hochländischen Gesellschaft Ossian's Gedichten auf diese Art ein Licht anzuzünden nicht ermüden möchten.

Von elf kleinern Gedichten, welche die englische Uebersetzung enthält, sind die Abschriften der gälischen Originale durch Macpherson's Nachlässigkeit, wahrscheinlich bei dessen

dreijährigem Aufenthalt in West-Florida, verloren gegangen. Diese nach Macpherson zu übersetzen, lag eigentlich nicht in dem Plan des Uebersetzers, der vielmehr, zufolge der Ankündigung, Sinclair's Abhandlung über die Echtheit der Gedichte Ossian's dem ersten Bande als Zugabe beifügen wollte. Da aber bei genauerer Untersuchung ihm diese Abhandlung nicht genügte, er auch mit Grund besorgte, der Vorwurf, daß der neuen Uebersetzung eilf Gedichte fehlen, man also, wenn man auch diese lesen wolle, eine andere Uebersetzung nicht entbehren könne, möchte dem Verleger Nachtheil bringen: so übersetzte er auch diese auf die nämliche Weise, wie die Gedichte aus dem Gälischen. Durch seine vertraute Bekanntschaft mit der Sprache und dem Versbau des Dichters glaubte er, indem er die englische Uebersetzung ins Gälische zurückübersetzte und manche durch lange Uebung leicht zu erkennende Auswüchse des Ausdrucks, die Macpherson dem Dichter geliehen, beschnitt, die rhythmische Periode, wenn nicht mit apodiktischer Gewißheit, doch mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit wiederherstellen zu können. So enthält nun diese neue Uebersetzung alle Gedichte des Macphersonschen Ossian und kann daher auch in dieser Rücksicht auf Vollständigkeit gegründeten Anspruch machen, besonders da für das Verstehen dieser Gedichte durch Inhaltsanzeigen und Anmerkungen mehr gesorgt ist, als bei irgend einer andern deutschen Uebersetzung.

Durch diese Aenderung des Plans, wofür die Freunde Ossian's dem Uebersetzer vielleicht Dank wissen, gewinnen die

Subscribenten beträchtlich: denn sie erhalten eils Gedichte oder 4325 Verse mehr, als sie eigentlich verlangen konnten, ohne auf der andern Seite durch die Weglassung der Abhandlung von Sinclair zu verlieren. Diese, völlig umgearbeitet, berichtigt und mit andern Forschungen zu einem Ganzen verschmolzen, wird einen Theil des vierten Bandes, der Osiern 1812 erscheint, ausmachen. Diesem Bande wird der Uebersetzer einige treffliche Gedichte gälischer Barden beifügen.

Die gälischen Namen sehen barbarischer aus, als sie in der Aussprache tönen, welche, wie bei allen Bergvölkern, sich stark zum Gutturalen und Abspirirenden hinneigt und von der deutschen sehr abweicht, auch zum Theil durch Buchstaben nicht ganz genau ausgedrückt werden kann, z. B. das l, n und r im Anfange vieler Wörter. Eine ausführliche Anleitung zum Lesen des Gälischen würde den Uebersetzer zu weit führen, auch hier am unrichtigen Orte seyn. Darum nur so viel im Allgemeinen. Nach unserm Ohre ist bei den Gälern die Aussprache vieler Vocale dumpf und unrein. So ist z. B. der in der Aussprache mit ü bezeichnete Ton in Doala — düla, kein reines ü, wie in brüten, sondern schwebt zwischen ü und ö. Die Buchstaben bh und mh werden beide ungefähr wie w ausgesprochen, aber mit einem kleinen Unterschiede, der sich nur mündlich bestimmen läßt. sh und th werden bloß als h ausgesprochen, sind aber kein bloßes Dehnungszeichen, z. B. Curtha wie kür-ha — Fichil wie si-hil, nicht sih-il, das erste i bloß gedehnt, wie in dem Deutschen

i h r e. Gh, th, dh werden am Ende oft gar nicht ausgesprochen, und bh sehr schwach, ja, es löst sich nicht selten fast in ein leises u auf, z. B. in marbh, das fast wie máru klingt. Zweisylbige Namen haben den Ton fast immer auf der ersten Sylbe. Der Accent von der linken zur rechten Hand () bedeutet eine größere Dehnung des Tons, wie unser h in Lehre. Vielleicht wäre es besser gewesen, die Aussprache sylbenweise abzusehen und nicht z. B. beur-theine, bérhéne. sondern bér-hé-ne drucken zu lassen, um zu verhindern, daß nicht Mancher das Wort wie beréne lese und ausspreche.

Der Kritik hat der Uebersetzer wenig zu sagen; nur wünschte er, daß ihn Männer beurtheilten, die etwas mehr Gälisch und Deutsch verstanden, als der gute Mann, der die erste Probe seiner Uebersetzung in der Hallischen L. Zeitung beurtheilte, und etwas mehr von der Metrik wüßten, als der arme Sünder in der Jenaischen Literatur-Zeitung, der den Attis anzeigte. Die Wiederhervorrufung alter Wortformen und kraftvoller, in Vergessenheit gerathener Ausdrücke, Wendungen und Wortfügungen verfloßener Jahrhunderte, und einige gewagte Inversionen, werden vielleicht manchem Freunde des Natürlichen und Platten, der Ossian's Gedichte gern in dem Ton einer Gesner'schen Idylle läse, ein Anstoß und ein Aergerniß seyn. Diesem kann ich bloß mit Johnson zurufen: „Neue Wörter sind ein wohlervorbener Reichthum. Wenn ein Volk seine Kenntnisse erweitert und neue Ideen erwirbt, so hat es Kleider dazu nöthig. Fremde Wortfügungen hingegen hat man

als gefährlich verschrien, welche den Charakter der Sprache ändern sollen; aber es ist meine ernsthafteste Meinung, daß sich jede lebende Sprache nach irgend einer alten recht knetisch bilden müsse, wenn unsere Schriften dauern sollen.“

Es gibt noch eine Menge gälischer Gedichte, besonders Smith's Sammlung, Sean Dana, und die Sammlung von Stewart, die entweder ganz oder theilweise ins Deutsche übersetzt zu werden verdienen. Smith's Sean Dana (alte Gefänge) sind freilich in den gälischen Alterthümern übersetzt, aber mit einer so unbegrenzten Freiheit, daß Macpherson gegen Smith für einen slavisch wörtlichen Uebersetzer zu achten ist. So z. B. heißt es in dem Gedichte Gall V. 7—14 nach einer wörtlichen Uebersetzung:

„Schlummert, ihr Kinder der Mühsal,
Während alle Sterne emporsteigen!
Schlummert, ihr schnellen Hunde des Laufs!
Nicht wecken will Ossian euren tiefen Schlaf.
Ich bin allein wach.
Süß ist mir das Dunkel der Nacht,
Während ich wandre von Thal zu Thal,
Ohne Erwartung des Morgens und der Helle.“

Dies wird von Smith so übersetzt und gemodelt:

„Schlafe fort und genieße der Ruhe,
Reichtsprüngender Sohn der Jagd!
Ossian will dich nicht stören.
Schlaft fort, ihr Söhne der Mühsal;

Die Sterne durchlaufen erst die Hälfte ihres Laufs,
 Und Ossian allein ist wach auf den Höhen.
 Ich irre gern allein umher,
 Wann Alles düster und stille ist.
 Das trübe Dunkel der Nacht stimmt zu der Trauer
 meiner Seele,
 Auch kann nicht die Morgensonne
 Mit allen ihren Strahlen den Tag mir bringen.“

Auch diese Gedichte ins Deutsche zu übertragen, war lang, ein Lieblingsgedanke des Uebersetzers, der, wie die Uebersetzung Ossian's vielleicht beweist, sich viele Jahre mit dem höchsten Enthusiasmus für das Gälische interessirt hat; aber zufällige Umstände, die am Schluß dieser Arbeit eintraten, haben ihm das ganze Geschäft so verbittert, daß er nach Beendigung des vierten Bandes des Ossian, der die kritischen Abhandlungen enthalten wird, wohl schwerlich jemals zur gälischen Poesie zurückkehrt.

In den Anmerkungen waren Wiederholungen nicht gut zu vermeiden, manche sind sogar absichtlich. Der große Haufe der Lesewelt liest Ossian's Gedichte nicht nach der Ordnung, wie sie in der Uebersetzung stehen, sondern bald dieses, bald jenes. Eben so wenig liest er die Anmerkungen nach der Reihe, und noch weniger prägt er sich das darin Erklärte so fest ein, daß er es für immer im Gedächtniß behält. Zur Bequemlichkeit dieser Leser ist jedes einzelne Gedicht als ein für sich bestehendes Ganze, dessen Schwierigkeiten erklärt

werden müßten, angesehen, und die nöthigen Erklärungen, wenn sie bei einem frühern Gedichte auch schon gegeben waren, sind entweder wiederholt oder durch ein f. die Anmerkung zu . . . nachgewiesen worden. Ein Paar Anmerkungen zu viel sind, wie es dem Uebersetzer schien, immer besser, als ein Paar zu wenig.

Bei der den Eigennamen beigedruckten Aussprache des Gälischen am Schlusse jedes einzelnen Bandes ist noch zu merken, daß das g am Ende sehr hart, fast ein völliges k ist, daß das durch dsch und tsch Bezeichnete nicht zu scharf tönen muß, sondern beinahe wie dji und tji, z. B. Diarmad wie dschiaromad, djiaromad, und Tighmora wie tschimora, tjimora. Die letzte Aussprache hat der Uebersetzer besonders bei den Gälern von den Inseln Lewis, Nord-List und Süd-List bemerkt, die immer dearg, teine wie djark, tjene und nie wie dschark, tschehne aussprachen.

Daß die Erlernung des Gälischen mit großen Schwierigkeiten verbunden sey, ist schon oben erwähnt worden. Wenn der Uebersetzer seine künftigen Recensenten bäte, folgende Verse:

„Dh' shàs e mar shia' hàr air mointich,

„No mar chù air èill no lothainn.“

zum Beweise ihrer Kenntniß des Gälischen in klarem Deutsch zu übersetzen, so würde wohl schwerlich eine Erfüllung dieser Bitte erfolgen. Den Uebersetzer hat der Zufall begünstigt, das Gälische von gebornen Gälern zu erlernen, auch glaubt er,

ohne der Bescheidenheit zu nahe zu treten, behaupten zu dürfen, daß er vielleicht mehr in dieser Sprache gelesen und zu lesen Gelegenheit gehabt habe, als irgend ein anderer Gelehrter, der sich in Deutschland mit Sprachen beschäftigt; aber dennoch muß er gestehen, daß er, bei allem Nachforschen, in Rücksicht mancher Wörter nicht habe zur Gewißheit kommen können, z. B. was die Grundbedeutung sey von ailghios, airidh, aoidh, bruaillan, bruthaich, clith, eagamh u. d. m. Sollte ein des Gälischen sehr kundiger Gelehrter dem Uebersetzer hierüber Auskunft geben können, der würde sich ihn sehr verpflichten.

Dem Herrn Hofrath Böttiger in Dresden, Herrn Director Gurlitt und Herrn Professor Ebeling in Hamburg und Herrn Heinze, Lehrer am Gymnasium in Züllichau, sagt der Uebersetzer für die freundschaftliche Güte und Gewogenheit, ihn mit literarischen Hülfsmitteln und schätzbaren Notizen zu unterstützen, den verbindlichsten Dank.

In der vorliegenden, für ein größere Publicum bestimmten Ausgabe schien es nothwendig, die Orthographie der Eigennamen im Wesentlichen so herzustellen, wie sie aus Macpherson's Bearbeitung in alle europäischen Sprachen übergegangen ist. Die wohlklingenden Namen: Minona, Morna, Daura, Ryno ꝛ. sind bei uns längst eingebürgert, während ihre gälische Rechtschreibung: Minshonn, Muirne, Duire, Raoinne ꝛ. wenigstens für das Auge etwas Schwerfälliges und Barbarisches hat; Worte vollends wie: Ughaid = sneachda, Dighnamorskul, Gaolnandaoine ꝛ. müßten den geübtesten Vorleser aus der Fassung bringen. Diese Aenderung war mit der gewissenhaftesten Rücksicht auf das Metrum leicht vereinbar, und Diejenigen, welchen es um Belehrung und Vergleichung in linguistischer Hinsicht zu thun ist, finden alle Materialien dazu in

den am Schlusse jeden Bandes aufgestellten Verzeichnissen, welche sämtliche Eigennamen, deren Rechtschreibung von der deutschen abweicht, dreifach enthalten: zuerst in der Form, wie sie im Werke selbst aufgenommen wurde, dann in der ursprünglichen gälischen Gestalt, und endlich in der Aussprache dieser Letztern.

Auch einige kleinen, als nicht stichhaltig erwiesenen Eigenheiten der deutschen Orthographie sind vermieden, und die hierauf bezüglichen Stellen der Vorrede ausgelassen. Im Uebrigen aber stimmen Text, Inhaltsanzeigen und Anmerkungen durchaus mit der früheren Ausgabe aufs Genaueste überein.

Die Verlagshandlung.

S i n g a l.

E r s t e r G e s a n g.

Inhalt.

Die Geschichte dieses Gedichts fällt in Zeiten, wo Schottland und Irland, gälisch Alba und Eirinn (Erin), bewohnt von einem Volke von gleicher Abkunft, gleicher Sprache und Sitte, in eine Menge Clanns oder Stämme getheilt war, die von Häuptlingen oder kleinen Fürsten regiert wurden. Diese Fürsten waren von einem gemeinschaftlichen Oberhaupte, dem man den Ehrentitel König beilegte, abhängig, der die Clanns zum Kriege zusammenrief und den Oberfehl im Treffen führte, ohne weiter auf die Regierung der einzelnen Clanns Einfluß zu haben. Ein Oberhaupt dieser Art, Artho,

König von Erin, war zu Temora, dem königlichen Wohnsitz, gestorben und hatte einen minderjährigen Sohn, Cormac, hinterlassen. Eucullin, der Sohn Sema's, Beherrscher der Nebelinsel — der Insel Sky, einer der Hebriden — berühmt durch Weisheit, Tapferkeit und andere große Tugenden, befand sich bei Artho's Tod gerade in Ullin, dem jetzigen Ulster, und ward von den zu Temora versammelten Häuptlingen einstimmig zum Vormunde des jungen Königs und Verwalter der Regierungsgeschäfte erwählt. Er hatte diesem Amte noch nicht lange Zeit vorgestanden, als er Nachricht erhielt, daß Suaran, König von Lochlin — Jütland oder Norwegen, wie man glaubt — mit einem Kriegszuge gegen Erin beschäftigt sey. Sogleich schickte er einen Häuptling Erin's, Munan, an Fingal ab, den König von Morbheinn (Norvern, Norven) und der westlichen Küste Alba's, um schnelle Hülfe zu erbitten. Fingal, der Beschirmer der Unterdrückten, durch Bande des Bluts mit dem Königsstamme Artho's nahe verbunden, willigte sogleich in die Bitte und rüstete sich zu einem Zuge nach Erin. Unterdessen brachte Eucullin zu Lura, einem mit Mauern befestigten Platze in Ullin, den Kern der Clanns eilig zusammen und stellte Kundschafter längs der Küste aus, um von der Ankunft des Feindes und Fingal's so schnell als möglich Nachricht zu erhalten. Suaran landet noch vor Fingal's Ankunft. Mit dieser Landung beginnt das Gedicht, welches einen Zeitraum von fünf Tagen und Nächten umfaßt. Der Schauplatz der Handlung ist die